

Das Schicksal der Bibliotheken in Berlin 1990-2010 oder: Geht das Bibliothekssterben weiter?

**Öffentliche Arbeitssitzung von AKRIBIE auf dem Bibliothekstag 2011
am 7.6.2011 in Berlin**

Teil 2,2: Ausblick auf die kulturelle Vielfalt in Berliner Bibliotheken

Referentin: Hacer Manap

Dieser Beitrag soll einen Blick auf die „nicht vorhandene“ interkulturelle Bibliotheksarbeit in den Berliner Öffentlichen Bibliotheken werfen

Hierbei stütze ich mich vor allem auf die Arbeit von Sibel Ulucan „Interkulturelle Bibliotheksarbeit in öffentlichen Bibliotheken / Plädoyer für einen Mentalitätswandel am Beispiel Berlins“ (2008).

Ich setze voraus, dass alle wissen, wie die Migration in der Bundesrepublik in den Nachkriegsjahrzehnten stattgefunden hat und welche Interessen dabei eine Rolle spielten.

Sibel Ulucan hält in ihrer Arbeit fest, dass inzwischen jeder 5. Berliner nichtdeutscher Herkunft ist. Obwohl die Mehrheit sich auf einen dauerhaften Aufenthalt eingerichtet hat, sieht ihre Bildungs-, Ausbildungs- und Beschäftigungssituation erheblich schlechter aus als die der einheimischen Bevölkerung. Eine Ursache sind, wie die Einheimischen nicht müde werden zu betonen, ihre schlechten Deutschkenntnisse.

Dass aber gute Deutschkenntnisse allein auch nicht alle Probleme lösen können, machte die ehemalige Bundesministerin für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Rita Süssmuth, in ihrem Vortrag auf dem 13. Deutschen Volkshochschultag im Mai 2011 deutlich.

Denn Menschen mit Migrationshintergrund können in der Bundesrepublik aufgrund ihres rechtlichen Status, ihrer ökonomischen Verhältnisse und mangelnder Integrationsförderung kulturell und gesellschaftspolitisch nur bedingt partizipieren.

Hier einige Zahlen zu dem Anteil von ausländischen Mitbürgern in einigen Berliner Innenstadtbezirken oder –stadtteilen (Zahlen von 2005):

Friedrichshain-Kreuzberg:	22,6 %
Tiergarten	29,7 %
Kreuzberg	31,6 %
Wedding	33,7 %.

Die Bezirke Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Neukölln haben ca. 50 % Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache, in einigen Grund- und Hauptschulen ist inzwischen der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit MHG höher als 70%, in der E.O.Plauengrundschule in Kreuzberg 90 %.

In dem alten West-Berliner Bezirk Kreuzberg, in dem die meisten türkischen MitbürgerInnen wohnten, zogen Verwaltung und Bibliotheksleitung aus der Veränderung des Umfeldes vergleichsweise früh den Schluss, dass die Bibliothek nicht nur die Aufgabe habe, einen Buch- und Medienbestand in türkischer Sprache aufzubauen, sondern dass es zu dessen Vermittlung auch unerlässlich sei, Menschen mit MHG unter den Bibliotheksbeschäftigten zu haben.

So wurden 1973/1974 zwei türkische Mitarbeiter eingestellt, ein Kollege und eine Kollegin. Sie verfügten über keine Bibliothekar- oder Assistenten-Ausbildung, aber wegen ihrer Vorbildung und ihrer Mehrsprachigkeit hielt man sie für zu Recht befähigt, sich die notwendigen Fachkenntnisse durch Weiterbildung anzueignen.

1974 wurde die Namik-Kemal-Bibliothek eröffnet, eine Zweigstelle nur für die türkischen MitbürgerInnen in der Mitte ihrer Wohnquartiere, die in den folgenden 25 Jahren zu einer vielbesuchten und –geliebten Heimstatt für zahlreiche MigrantInnen und ihre Kinder wurde.

Die wachsende Finanznot und die Neustrukturierung der Bezirke durch die Verwaltungsreform führten im September 2000 zur Schließung der Bibliothek. Der Restbestand wurde - nach drastischen Aussonderungen - in der Wilhelm-Liebnecht-Bibliothek am Kottbusser Tor aufgestellt. Es gibt eine Regalecke für die türkische Belletristik, die türkische Sachliteratur muss man jeweils auf den unteren Regalen der sonstigen Sachliteratur suchen. Fest angestellte türkische MitarbeiterInnen gibt es im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg seit Jahren nicht mehr. Ein türkischer Azubi absolvierte zwar mit Erfolg seine Ausbildung in der Bibliothek am Kottbusser Tor, wurde aber dann nicht auf eine feste Stelle übernommen – die Haushaltslage erlaubte es nicht.

Die Zentral- und Landesbibliothek (ZLB) ist ansonsten die einzige öffentliche Bibliothek in Berlin, die seit den 70er Jahren einen türkischsprachigen Bibliothekar beschäftigt, der im Laufe der Jahre einen umfangreicheren und differenzierteren türkischen Medienbestand (ca. 13000 Bände) aufgebaut hat.

Auch ohne türkische BibliothekarInnen fingen die Stadtbibliotheken Neukölln, Schöneberg und Wedding seit den 70er Jahren mit dem Kauf türkischer Medien an, deren Pflege, Ausbau und Aktualität aber heute sehr zu wünschen übrig lässt. Einzige Ausnahme: die Bibliothek am Luisenbad im Stadtteil Wedding, wo eine dezidiert für diese Aufgabe engagierte Kollegin mit einer etwas großzügigeren Mittelzuweisung und in Zusammenarbeit mit einem Bibliotheksangestellten türkischer Herkunft für einen relativ aktuellen Bestandsaufbau von türkischen Medien sorgt.

Zusammenfassend macht S.Ulucan in Ihrem Buch auf folgende gravierende Defizite in der interkulturellen Bibliotheksarbeit in Berlin aufmerksam:

→ relevante und kontinuierlich gepflegte fremdsprachige Bestände, auch nur für die größten Migrantengruppen, sind kaum vorhanden.

→ für die Zielgruppe Jugendliche und Erwachsene mit Migrationshintergrund wird in Berlins Öffentlichen Bibliotheken kaum Programmarbeit geleistet, es werden nur wenige Veranstaltungen angeboten. Wegen knapper materieller und personeller Ressourcen beschränken sich die Bibliotheken mit ihren Angeboten (fast) nur auf die Kinder!

→ die Angebote in der Sprach- und Leseförderung und der Vermittlung von Medienkompetenz stehen für Kinder mit Migrationshintergrund immer nur unter dem Aspekt der Förderung des Erwerbs der deutschen Sprache.

→ somit sehen die Öffentlichen Bibliotheken Angebote zur Aufrechterhaltung und Förderung der Herkunftskultur und –sprache der MigrantInnen nicht als ihre Aufgabe an!

→ Menschen mit Migrationshintergrund sind in allen Bezirken mit Medien in ihrer Muttersprache unterversorgt. Die Bestände sind überwiegend veraltet und werden deshalb kaum genutzt.

→ Das Personal der Stadtbibliotheken ist größtenteils nicht interkulturell geschult!

→ Es gibt (fast) kein Bibliothekspersonal mit Migrationshintergrund. Die Ausnahmen kann man aus einer Hand abzählen!

Das Leitbild für die Öffentlichen Bibliotheken vom 22.April 2004 erklärt, dass die Berliner Bibliotheken offen sind für alle „ungeachtet ihres sozialen, gesundheitlichen, materiellen, religiösen und ethnischen Status“, und dass sie die Integration durch Sprachförderungsangebote unterstützen würden.

Diese Offenheit spüre ich nicht, solange die Herkunftssprache und -kultur der MigrantInnen nicht respektiert, geachtet und gefördert wird, was ich für selbstverständlich halte!

Das Berliner Partizipations- und Integrationsgesetz, das seit dem 1.Januar 2011 in Kraft ist, legt in § 4 folgende Prinzipien fest:

1. Alle Einrichtungen sollen im eigenen Zuständigkeitsbereich für die gleichberechtigte Teilhabe und interkulturelle Öffnung sorgen und MigrantInnen angemessen einbeziehen.
2. Die interkulturelle Kompetenz der Beschäftigten soll in Zukunft bei Einstellungen und bei Beurteilungen berücksichtigt werden.

Und in Absatz 3 unterstreicht das Gesetz:

Der Senat hat das Ziel, den Anteil der Beschäftigten mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung zu erhöhen!

Das ist eine ganz wichtige Aussage, deren schrittweise Realisierung für uns ein Gradmesser sein wird, wie ernst es Senat, Verwaltung und Politik mit ihrem Bekenntnis zu Integration und Partizipation meinen!

Viele MigrantInnen haben inzwischen die deutsche Staatsbürgerschaft erworben, aber nicht nur sie und ihre Kinder, sondern auch ihre Enkel sind durchaus als Menschen mit MHG anzusprechen, die einen Anspruch auf die Pflege ihrer kulturellen Wurzeln haben, was das Berliner Partizipations- und Integrationsgesetz nicht berücksichtigt.

Die Zukunft wird zeigen, mit welchem Nachdruck sich die Verwaltung und Behörden dafür einsetzen, dass die Vorgaben dieses Gesetzes Wirklichkeit werden. Wenn es mit der Partizipation weiterhin so hapert wie bisher, dann werden junge Menschen aus anderen Kulturen, die eine gute Ausbildung in Deutschland genossen haben, in ihre Heimat zurückkehren oder in andere Länder auswandern.

Was jetzt schon der Fall ist. Bei einer Untersuchung des Zentrums für Türkeistudien und Integrationsforschung ging es darum zu erfahren, welche Motive die Befragten dazu führten, die Bundesrepublik zu verlassen. Als Haupt-Motiv wurde angegeben, dass sie sich in Deutschland nicht beheimatet fühlen! (Quelle: der wissenschaftliche Leiter des Zentrums für Türkeistudien und Integrationsforschung, Prof. Uslucan, Mai 2011, Deutscher Volkshochschultag)

Damit es wirklich zu einem höheren Anteil von Menschen mit MHG(Migrationshintergrund) in der Berliner Verwaltung und in den Bibliotheken kommt, sollte eine Quote festgelegt werden, so wie es jetzt auch die SPD bei der Besetzung ihrer Gremien für unerlässlich hält:

Auch in den Berliner Öffentlichen Bibliotheken sollte der Anteil von Menschen mit MGH unter den Beschäftigten mindestens 15 % betragen! Bis diese Quote, die immer noch weit unter dem tatsächlichen Anteil der MigrantInnen an der Berliner Bevölkerung erreicht ist, müssen freiwerdende Stellen mit BewerberInnen mit Migrationshintergrund besetzt werden!

Literaturangaben:

Partizipations- und Integrationsgesetz

<http://www.parlament-berlin.de/ados/16/IIIPlen/vorgang/d16-3524.pdf>

http://www.berlin.de/lb/intmig/partizipations-und-integrationsgesetz-berlin_kurzfassung.html

<http://de.qantara.de/Hoffen-auf-einen-Modernisierungsschub/4402c151/index.html>

Sibel Ulucan: Interkulturelle Bibliotheksarbeit in öffentlichen Bibliotheken / Plädoyer für einen Mentalitätswandel am Beispiel Berlins. Berlin 2008